

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kunstfreunde,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

sehr herzlich möchte ich Sie zu dieser Vernissage im Foyer der Kinderklinik des Epilepsiezentrums Kork begrüßen. Es ist nun schon die fünfte oder sechste Ausstellung, die wir seit der Renovierung unserer Klinik vor rd. 3 Jahren hier ausrichten können.

Auf die heutige Vernissage mussten wir besonders lange warten – sie war lange geplant, aber ein zweimaliger Wasserschaden hier im Erdgeschoß der Klinik hat den Zeitpunkt wiederholt verschoben – doch heute ist es endlich so weit, und wir freuen uns sehr, dass nun endlich die farbenfrohen Bilder von Frau Margarete Stingl-Locher für einige Wochen hier hängen werden. Ich spreche von Frau Margarete Stingl-Locher – aber eigentlich darf ich „Margret“ sagen, denn wir kennen uns schon seit vielen, vielen Jahren, fast schon seit Sandkastenzeiten, und so konnte ich den Lebens- und insbesondere auch den künstlerischen Weg von Margarete Stingl, geb. Locher, seit frühester Zeit mitverfolgen.

Wer heute Abend, vielleicht auf dem Rundgang durch die Ausstellung, mit Frau Stingl-Locher ins Gespräch kommen wird, wird zweifelsfrei merken, dass sie Schwäbin ist. Als Badener, der ich bin, möchte ich aber doch mit einem kleinen Triumph darauf verweisen, dass dieses Kind schwäbischer Eltern eigentlich eine von uns ist – denn vor einer gewissen Anzahl von Jahren wurde unsere Künstlerin, wohl durch die Wirren der Zeit bedingt, im badischen Mannheim geboren. Der weitere Lebensweg war aber dann doch entscheidend durch das schwäbische Moment geprägt – Margarete Locher ging in Stuttgart zur Schule, machte dort das Abitur, studierte Pädagogik, war viele Jahre als Lehrerin und Kunsterzieherin in Grund- und Hauptschulen tätig, schließlich auch, weil sie sich als pädagogisch besonders geschickt und fähig erwiesen hatte, in Förderschulen.

Nach Verheiratung mit Anton (Toni) Stingl, der mir ebenfalls seit Jugendzeit vertraut und verbunden ist, und nach Eintritt in drei Mutterschaften hat Frau Stingl-Locher dann den Lehrerberuf aufgegeben und in ihrem Leben ganz neue Schwerpunkte gesetzt – u. a. auch den, der uns heute hierin dieser Vernissage vereinigt.

Der Hang zur künstlerischen Kreativität begleitete unsere Künstlerin seit Kindheit und Jugendzeit. Als sie sich dann intensiver mit dem Thema „Kunst“ befasste, galten ihr Interesse und ihre Arbeit zunächst dem Linolschnitt, der Grafik (Monotypien) und der Batik. Aber die Faszination, die von jeher die Farbe auf Frau Stingl-Locher ausübte, führte sie zwangsläufig zur Malerei, insbesondere zum Aquarell.

In der Vorbereitungsphase zu dieser Vernissage habe ich Frau Stingl-Locher gefragt, für wen sie denn eigentlich male, und sie hat ganz spontan und ohne Überlegung gesagt „für mich selbst“ – nach einer kurzen Besinnungspause hat sie dann aber hinzugefügt, dass sie durchaus auch für andere male, auch für Ausstellungen.

Und Ausstellungen gab es bisher schon reichlich: Seit 1977 hat Frau Stingl-Locher in vielen süddeutschen Städten ihre Bilder vor allem in Einzelausstellungen, aber auch in Gruppenausstellungen präsentiert – von Stuttgart bis Singen, von Rastatt bis Schwäbisch Gmünd und Ravensburg.

Was macht Frau Stingl-Locher, wenn sie nicht malt? Sie sagt von sich selbst, dass sie eine ganz normale Hausfrau sei – mit allen häuslichen und außerhäuslichen Pflichten, Anstrengungen, Annehmlichkeiten, Ärgernissen und Freuden, die dieser schwere Berufsstand mit sich bringt. Neben der Hausfrauentätigkeit und neben der Malerei spielt auch die Musik in ihrem Alltag eine wichtige Rolle; sie ist zudem in der Erwachsenenbildung tätig – natürlich mit dem Thema „Malerei“ – regelmäßig erteilt sie Malkurse.

Frau Stingl-Locher gehört keiner bestimmten Malschule an, ist keine berühmte Schülerin eines berühmten Lehrers, auch wenn sie in den vergangenen Jahren phasenweise unter dem Einfluss eines der bedeutendsten zeitgenössischen Künstler unserer Region stand, nämlich unter dem von Emil Wächter, den die meisten von Ihnen z. B. als Schöpfer der Autobahnkirche bei Baden-Baden kennen.

Nein – Frau Stingl-Locher ist eher Autodidakt, hat ihre eigenen Erfahrungen gemacht, hat sich selbst entwickelt, hat ihren eigenen Stil und ihre eigene Darstellungsweise und Darstellungskraft gefunden.

Nun gibt es ganz sicher Berufenere als mich, über das Aquarell als solches und über das Besondere in den Aquarellen von Margarete Stingl-Locher zu sprechen. Aber vielleicht doch ein paar persönliche, kunstwissenschaftlich sicherlich nicht sehr tief sinnige Anmerkungen zu den Bildern der Künstlerin.

In meinem Arbeitszimmer hier in Kork hängt seit vielen Jahren ein Aquarell von Frau Stingl-Locher. Es ist ein kleines Bild, und es hängt in meinem Sprechzimmer neben einigen viel größeren Bildern – aber es ist mir besonders lieb. Ich habe es Ihnen heute Abend mitgebracht – denn wir Mediziner brauchen ja immer einen exemplarischen „Fall“ um etwas erklären zu können – und so habe ich diesen „Fall“ nämlich dieses Bild, mitgebracht.

Es ist, wie Sie sehen, einfach gehalten, mit einer gewissen Leichtigkeit gemalt, wie mit leichter Hand hingeworfen, es wirkt eher durch den Gesamteindruck als durch einzelne Details. Würde man nämlich jede Einzelheit des Bildes mit der Lupe untersuchen und sich fragen, was ist denn das,

was hier dargestellt ist, dann würde man vielleicht gar keine rechte Antwort finden. Schaut man aber über die Ganzheit des Bildes hinweg, am besten aus einer gewissen Distanz, dann wird einem sofort klar - das ist das Forum Romanum, der Markt und Versammlungsplatz des antiken Rom.

Hätte vom gleichen Standort aus ein Fotograf dieses Thema, also das Forum Romanum, dargestellt, so würde das Bild - der Realität entsprechend - von Trümmern beherrscht werden, von heruntergefallenen Steinen, Säulenstümpfen und niedergebrochenen Mauern.

Das Bild von Frau Stingl-Locher zeigt eine andere Wirklichkeit. Es vermittelt - über die fotografische Realität hinaus - einen Eindruck, es spricht von der Schönheit der ursprünglichen Gebäude, von der Harmonie des Orts, von der immer noch erkennbaren hohen Baukunst der damaligen Zeit, eingebettet in eine südländische Flora.

Ich weiß nicht, wer den Satz gesagt hat „Die Fotografie hat die Malerei befreit“ - aber es ist ein kluger Satz: Seit es die Fotografie gibt, hat Malerei nicht mehr die Aufgabe, Reales wiederzugeben, zu dokumentieren, die Realität detailgetreu wiederzugeben - das alles hat ihr die Fotografie abgenommen; die Malerei ist jetzt vielmehr frei geworden, das Eigentliche, das Wesen, das Individuelle, das Allgemeingültige zur Darstellung zu bringen, das, was hinter der Form liegt - und diese so verstandene Freiheit der Malerei ist m. E. ein wesentliches Merkmal der Bilder von Frau Stingl-Locher.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem 2. Bild, das ich Ihnen heute Abend mitgebracht habe. Dieses Bild stellt, wie Sie sehen, eine Blume dar, eine Kamelie. Ich selbst fotografiere gerne, insbesondere Blumen; aber natürlich könnte ich diese Blume hier fotografisch nie so darstellen, wie sie von Frau Stingl-Locher aquarelliert wurde. Auch hier ist es nicht das fotografische Detail, eben nicht die exakte Realität, die den Reiz des Bildes ausmacht, sondern der Gesamteindruck; auf diesem Bild lebt die Blume, sie nimmt Beziehung zu ihrer Umgebung auf, bringt die individuelle Schönheit ihres Wesens zum Ausdruck; auf dem Bild ist die Blume kein Abbild, kein Spiegelbild ihrer Form, sondern sie gibt gewissermaßen ihr Inneres preis - das Bild ist ein erklärendes Porträt eines Individuums, eines Blumen-Individuums.

Ich meine, dass dies überhaupt ein Merkmal der Bilder von Frau Stingl-Locher ist, dass die Künstlerin nämlich das unverwechselbar Eigene, ja Persönliche, das Proprium, die innere Dimension des dargestellten Objekts wiederzugeben im Stande ist.

Der berühmte Ausspruch von Paul Klee, „Die Malerei gibt nicht das Sichtbare wieder sondern macht sichtbar“, scheint mir für die Bilder von Frau Margarete Stingl-Locher besonders passend zu sein.

Ich habe schon angedeutet, der Schwerpunkt der Arbeiten unserer Künstlerin sind Blumenbilder, in zweiter Linie aber auch Landschaftsbilder. Ihr wesentliches Ausdrucksmittel ist die Farbe. Frau Stingl-Locher ist eine Freiluft-Malerin, d. h. sie malt nicht im stillen Kämmerlein, sondern draußen in der Natur - dort wird das Bild auch immer vollendet, nicht im Atelier nachgearbeitet. Das merkt man den Bildern auch an - wenn man sie betrachtet, fühlt man sich selbst plötzlich nicht mehr im umschlossenen Raum sondern dort, wo das Bild entstanden ist, im Garten, auf der Wiese, in der Landschaft.

Emil Wachter, den ich schon als Beeinflusser unserer Künstlerin genannt habe, hat einmal über die Malerin Margarete Stingl-Locher gesagt - und damit möchte ich meine Ausführungen schließen -: „Margarete Stingl-Locher hat es weder nötig, einen Maler nachzuempfinden, wenn sie Blumen oder eine Landschaft malt, noch bleibt sie im Hübsch-Konventionellen stecken; eine eigene starke Empfindung für Farben und deren Stofflichkeit und überhaupt für die Vorgänge in der Natur hat sich die ihr gemäßen und ganz persönlichen malerischen Mittel in harter Arbeit und doch wie selbstverständlich angeeignet. ... Hier hat sich ein starkes Temperament mit einer erstaunlichen handwerklichen Intelligenz den eigenen Weg gesucht.“

Kehl-Kork, 20.07.2001

Hansjörg Schneble